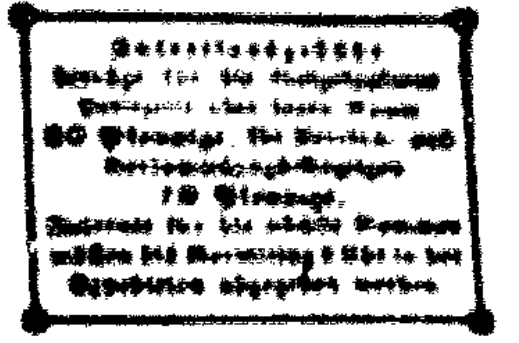


Volkswacht



für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Nr. 211.

Montag, den 9. September 1895.

VI. Jahrgang.

Sünden gegen die „Kinder der Sünde“.

Bereits die römische Gesetzgebung verließ den Weg der Natur und der Wahrheit, als sie in das Rechtsgebiet einen Unterschied zwischen ehelichen und unehelichen Kindern einführte. Die vielberufene „Christliche Kultur“ übernahm diese Unmenschlichkeit, und päpstliche Bormirtheit und Heuchelei verlieh den unehelichen Kindern das Stigma als „Kinder der Sünde“, obwohl diese nicht geringeren Theils gerade vor dem Etilibat unter-
 Der unter Napoleon I. geschaffene Code civil entfernte sich noch weiter von jenem Wege, indem der (Art. 340) bestimmte: „Alle Nachfrage, wer Vater eines Kindes sei, ist verboten“, und damit den Vater von seinen natürlichen Verbindlichkeiten gegen das Kind und seinen rechtlichen Verpflichtungen gegen die Mutter freisprach. Doch soll (Art. 341) gestattet sein, nach der Mutterschaft zu forschen. Unter dem heuchlerischen Vorgehen, das weibliche Geschlecht von der „Unsitlichkeit abzuschrecken“, konstruiert dieses Gesetz geradezu ein Privilegium für die Männer, die Frauen zu verführen, leicht behörte Mädchen in Unglück und Elend zu stürzen und das über sie zu verhängen, was die conventionelle Sittlichkeitslüge „Schande“ zu nennen beliebt.

Der Entwurf eines bürgerlichen Gesetzbuches für das Deutsche Reich befaßt sich selbstverständlich auch mit der rechtlichen Stellung der unehelichen Kinder, aber durchaus nicht in der Absicht, diesen Kindern ihre natur- und vernunftrechtliche Stellung einzuräumen. Er stellt sich, genau wie der Code civil, auf den Standpunkt, daß die „Sittlichkeit“ gehoben wird, wenn das Gesetz die Folgen der außerehelichen Kinderzeugung, so man als „Unsitlichkeit“ verpönt, der Frau allein aufbürdet.

Mit dünnen Worten bestimmt der Entwurf (I. Buch, Abschnitt 1, Titel 1, betreffend die „natürlichen Personen“, § 15, Abs. 2), nachdem er erklärt hat, daß Personen, deren eine von der anderen abstammt, in gerader Linie verwandt sind: „Zwischen einem unehelichen Kinde und dessen Vater besteht keine Verwandtschaft“!!! Durch Gesetz glaubt man so ein natürliches Verhältnis, das der engsten Blutsverwandtschaft zwischen Vater und Kind, aus der Welt decretieren zu können; das Gesetz soll keine Rücksicht nehmen auf das Vatergefühl, sobald ein uneheliches Kind in Betracht kommt; auf dieses Gefühl soll gesetzlich nur der „legitime“ Erbe Anspruch haben. Im Interesse der „Sitt-

lichkeit“ wird der Natur Lohn gesprochen und nicht nur die uneheliche Mutter, sondern auch das an seinem Dasein unschuldige uneheliche Kind von der Welt gebrandmarkt. Solch ein Kind hat, wenn zwischen ihm und seinem Vater „keine Verwandtschaft“ besteht, überhaupt keinen Vater, sondern, wie wir weiter sehen werden, nur einen Alimentations-Pflichtling.

Entsprechend dieser Ungeheuerlichkeit wird dann im Buch IV, Abschnitt II, Titel 5, die rechtliche Stellung der unehelichen Kinder im Einzelnen festgesetzt. Das uneheliche Kind hat nur im Verhältnis zur Mutter und deren Verwandten die rechtliche Stellung eines ehelichen Kindes; dem Vater und dessen Verwandten gegenüber ist es ein rechtloser Fremdling. Das uneheliche Kind erhält den Familiennamen der Mutter und es behält diesen Namen auch dann, wenn die Mutter in Folge Verheirathung einen anderen Namen annimmt. Der Mutter steht die elterliche Gewalt über das uneheliche Kind nicht zu; das Kind „uß einen Vormund haben; sie ist demnach auch nicht zur Vertretung des Kindes berechtigt, wohl aber verpflichtet, für die „Person des Kindes“ zu sorgen.

Und der Vater des unehelichen Kindes? Der ist lediglich verpflichtet, dem Kinde bis zu dessen vollendetem sechzehnten Lebensjahre den der Lebensstellung der Mutter entsprechenden Unterhalt (Lebensbedarf, Kosten der Erziehung und der Vorbildung zu einem Berufe) zu gewähren. Aber dieser Alimentationspflicht kann der Vater sich entziehen, wenn er beweisen kann, daß der Mutter innerhalb der Empfängnißzeit auch ein Anderer beigeohnt hat. Weiter ist der Vater verpflichtet, der Mutter die Kosten der Entbindung und die Kosten des Unterhalts während der ersten sechs Wochen nach der Entbindung innerhalb der Grenzen der Nothdurft zu ersetzen.

Das ist Alles, was der Entwurf an Pflichten des Vaters dem unehelichen Kinde gegenüber kennt. Der Vater kann noch so wohlhabend sein, er findet mit Mutter und Kind sich ab in derselben Weise, als habe er einem beliebigen fremden Menschen eine Schädigung zugefügt; er zahlt die kärglichen Alimente und kann im Uebrigen mit gesetzlicher Sanction seine natürlichen Vaterpflichten mit Füßen treten. Weshalb war das „alberne Weib“ so „dumm“ und so „unsittlich“, seinen Verführungskünsten zu erliegen? In der Regel ist das „alberne Weib“ ja eine Tochter des armen arbeitenden Volkes; der „Unterhalt“, den sie „entsprechend ihrer Lebensstellung“ vom Verführer für ihr Kind nach geleg-

licher Bestimmung verlangen kann, wird erfahrungsgemäß in den allermeisten Fällen so minimal bemessen, daß eine halbwegs menschenwürdige Unterhaltung und Erziehung des Kindes damit nicht vollbracht werden kann. Entweder, die Mutter muß für das Kind sich aufreiben in Arbeit und Sorge, oder das Kind verfällt einem furchtbar traurigen Loos; es wird in fremde Pflege, bei meist armen Leuten gebracht, die in der Annahme solcher Kinder ein Mittel sehen, etwas zu verdienen; die Entschädigung, die diesen Leuten von den kärglichen Alimenten wird, steht meist weit unter dem Kostensatze, der eine rationelle Pflege des Kindes bedingt, so daß die Kostfrauen ihre Entlohnung auf Kosten der Gesundheit ihrer Pfleglinge herauszuschlagen. Daher denn auch die geradezu furchtbare Sterblichkeit dieser unehelichen Pflegekinder: daher das Verbrechen der „Engelmacherei“. Sehr oft kommt es vor, daß uneheliche Mütter ihre „Kinder der Sünde“ ums Leben bringen, und in den meisten Fällen ist das Elend der Mutter die Ursache davon.

Dadurch, daß die an Mutter und Kind zu zahlenden Alimente so gering bemessen werden, glauben unsere vom heiligen Geiste der bürgerlichen Ordnung erfüllten Gesetzesmacher, den außerehelichen Geschlechtsverkehr — in der Sprache der bürgerlichen Moral „Unsitlichkeit“ genannt — einschränken zu können. Man wähnt, eine Frau, welche sich vergegenwärtigt, daß sie gegebenenfalls nur kärgliche Alimente zu erwarten und bittere Noth zu erdulden habe, werde nicht so leicht der Verführung zum Opfer fallen. „Keine Prämie auf die Unsitlichkeit“, sagen unsere Moralisten. Thoren oder Heuchler sind sie. Die in Rede stehenden Bestimmungen des Gesetzentwurfs verhindern den außerehelichen Geschlechtsverkehr ebensowenig, wie das französische Civil-Gesetz mit seinem Verbot, der Vaterchaft nachzuforschen, das thut. Wohl aber gereichen dieselben den wohlhabenden sittenlosen Männern zum Vortheil, welche unwissende, unerfahrene Mädchen verführen.

Da sind einzelne Bestimmungen des preussischen Landrechts viel besser. Danach kommen, wenn der außereheliche Verkehr unter der Zusage einer künftigen Ehe stattgefunden hat, der Geschwächten regelmäßig Name, Stand und Rang des Schwängerers, sowie überhaupt alle Rechte einer geschiedenen, für den unehelichen Theil erklärten Ehefrau zu und das uneheliche Kind hat in solchem Falle die Rechte der aus einer vollgiltigen Ehe erzeugten Kinder.

Gegenüber dem Entwurf ist mindestens zu fordern:

Im Exil.

Roman von Georges Renard.

Autorisierte Uebersetzung von Marie Kunert.

65]

(Nachdruck verboten.)

Aber dann theilte man Annette eines Tages unvermittelt mit, daß René nach Frankreich zurückgekehrt sei. Man redete ihr ein, daß sie verrathen und vergessen sei, und aus Trotz, aus Zorn willigte sie in ein Bündniß, zu dem sie auf andere Weise niemals zu bringen gewesen wäre.

„Welch großes Unrecht hat man uns zugefügt!“ sagte René mit vor Zorn bebender Stimme.

„Wir wollen nicht mehr daran denken. Das ist vorbei, für immer vorbei. Niemand kann uns mehr trennen.“

„Und Deine Mutter?“ sagte René mit einem letzten Rest von Sorge.

„Sie hat ihre Ansichten nicht geändert.“ erwiderte Annette, während ein Schatten von Trauer ihr über die Züge glitt. „Aber sie kann gegen uns nichts anrichten. Als Henry mir mittheilte, daß Du mich noch immer liebtest und daß Du verwundet seiest, da dachte ich gleich daran, daß ich Dir gehörte . . . und ich habe es meiner Mutter frei und offen gesagt . . . Du kennst sie . . . Sie hat mir erklärt, daß Du niemals ihr Sohn sein würdest, wenn Du Dich nicht zur Wahrheit bekehrtest. Ich habe sie gebeten, gut zu sein; ich habe es versucht, sie weich zu stimmen . . . Es ist

mir nicht gelungen. Da habe ich ihr erklärt, daß ich Alles reiflich erwogen hätte, daß mein Gewissen mit Dir im Einklang sei und nicht mit ihr, daß ich es nicht billigen könne, daß Jemandem Ansichten aufgezungen würden, daß Deine Ueberzeugungen dieselbe Achtung verdienen, wie die anderer Leute. — Mutter, habe ich schließlich gesagt, ich habe mich einmal verheirathet, wie Du es gewollt hast, und ich war nicht glücklich. Jetzt bin ich entschlossen, mich zu verheirathen, wie ich will. — Sie hat mich durch Drohungen, von ihrer Autorität Gebrauch zu machen, erschrecken wollen, aber Henry hat mich wacker unterstützt. Das schweizerische Gesetz gewährt mir freie Verfügung über mich. Ein kleines Vermögen, das ich als Erbschaft habe, sichert mir ein unabhängiges Leben. Meine Mutter wird eines Tages schon begreifen lernen, daß sie ihre Rechte überschritten hat. Inzwischen bin ich abgereist, und da bin ich!“

„Therese Annette“, küßte René, „meine tapfere kleine Frau.“

Und in zärtlicher Verehrung küßte René die schlanken Finger seiner Geliebten.

In diesem Augenblick traten Frau Messart und Henry ein. Es mußte auf die Nervosität des Kranken Rücksicht genommen werden. Auch hatten die beiden Angekommenen für ein Unterkommen zu sorgen. Sie waren erst seit dem Morgen in Paris und mußten sich nun nach einer passenden Wohnung umsehen.

„Vor Allem nehmt eine Wohnung, die der untrigen möglichst nahe liegt“, bat René.

„Gourmand!“ erwiderte Henry. „Aber sei unbesorgt. Für heute Adieu und auf baldiges Wiedersehen. Damit Du Geduld lernst, erlaubt man Dir, Annette einen Kuß zu geben.“

Annette neigte sich erröthend zu René hinab, der sich aufrichtete. So begegneten sich ihre Lippen, und wie unter einem elektrischen Schlag erhebend, fanden sie plötzlich die sinnverwirrende Fähigkeit jenes Rufes wieder, der in dem Weinberg La Pierette zum ersten Mal ihre Lippen vermählt hatte.

Wie sind sie kurz und doch so reich an Ereignissen, die goldenen Tage der Brautzeit, wo die lebensschaffliche Erwartung des Glückes schon das Glück ist. René hatte den Frühling im Herzen, und die Gesundheit stieg ihm vom Herzen auch in die Wangen. Er aß und ging umher „wie ein ganzer Mann“, sagte er, und wenn er noch das Zimmer hütete, so war es aus Gehorsam gegen seinen Arzt, wofür er nicht, wie Henry schelmisch behauptete, ein einfacher Verwandter war, um sich von seinen Krankenpflegerinnen verhätscheln zu lassen.

O die schönen Abende zu Bieren, an denen Henry durch seinen jugendlichen Frohsinn das Lachen der übrigen entfesselte! Vor Allem aber diese traulichen Unterhaltungen zu Zweien! Die eigenthümliche Lage der jungen Wittwe, die Rücksichten, die René auf seine Gesundheit zu nehmen hatte, dämpften ihre Freude nothwendigerweise ein wenig. Doch im tiefsten Innern empfanden sie ein süßes, inniges Glücksgefühl. Sie gestieten sich in langen halblauten Plaudereien, in denen

Politische Rundschau.

Der Erfolg des großen Reflektirens. Der „Vorwärts“ schreibt: „Der Erfolg des großen Reflektirens der Socialdemokratie, von Wählern und Arbeitern, die gegen den Reichspatriotismus gerichtete Haltung des „Vorwärts“ von neuer Spaltung und von gleich schönen Dingen, die den Feinden des arbeitenden Volkes ein Ziel auf's Innigste zu wünschen sind, weiß die servile Presse des Bürgerthums in diesen Tagen viel zu jodeln.“

Wie wenig kennen die Interessenten der heutigen Ordnung doch das Herz und die Stimmung des deutschen Proletariats, wie unendlich muß es ihnen sein, sich in das Leben und Streben der Ausgebeuteten hineinzuversetzen! Die Arbeiterschaft soll Freude empfinden am Durrahpatriotismus, die Arbeiterschaft soll die Institutionen des Reiches im innersten Winkel ihres Herzens lieben, dieselben Institutionen, von denen viele es ihr auf zehnfache Weise erschweren, sich aus Noth und Elend selbstthätig zu befreien! Führt die reactionäre Presse gar nicht, was für Jammerklerie die deutschen Arbeiter sein müßten, wenn sie sich für Zustände begeisterten, die es zu Wege bringen, daß bei jedem Ausstände die Polizei erscheint, um die Unternehmer vor ihnen zu schützen? Zustände, die dem Arbeiter die Ausübung des Coalitionsrechts, des Vereins- und Versammlungsrechts und aller anderen Mittel, die zur Befreiung oder wenigstens zur Erleichterung von dem auf ihm lastenden politischen und ökonomischen Druck dienen können, auf das äußerste erschweren? Zustände, die zu alle dem neue und immer neue wirtschaftliche Vorkämpfer auf seine Schultern häufen, Zustände, die der großen Mehrzahl der Arbeiter nichts garantiren, als ein Leben im Jammer und niederstem Elend!

Doch was hilft es, daß wir den Interessenten der Ordnung von heute diese zum tausendsten Male wiederholten Wahrheiten aufs Neue vorhalten? Wo gäbe es da eine Verständigung, wo man tauben Ohren predigt?

Man muß da mit anderen Dingen kommen, mit Beweisen, die unseren Feinden eindringlicher erscheinen werden.

Also die Arbeiterschaft soll über die Haltung ihrer Presse entrüstet sein.

Nun, am Montag war der Sedanlärm, und am Abend dieses Tages hielt der deutsche Kaiser beim Fest die bekannte Rede, deren auf uns bezüglicher Theil zur Charakteristik der oben herrschenden Anschauungen gar nicht oft genug in der socialdemokratischen Presse wiedergegeben werden kann:

„Doch in die hohe, große Festesfreude schlägt ein Ton hinein, der wahrlich nicht dazu gehört: eine Note von Menschen, nicht werth, den Namen Deutscher zu tragen, magt es, das deutsche Volk zu schmähen, magt es, die uns geheiligte Person des allberehnten vereinigten Kaisers in den Sturz zu ziehen. Möge das gesamte Volk in sich die Kraft finden, diese unerhörten Angriffe zurückzuweisen! Geschieht es nicht, nun dann rufe ich Sie, um der hochverräterischen Schaar zu wehren, um einen Kampf zu führen, der uns befreit von solchen Elementen.“

Am Dienstag leitete wohl als Repräsentant des gesamten Volkes der Staatsanwalt schleunigst die bekannte Action gegen unser Blatt ein, und am Mittwoch Morgen, in aller Frühe, wurde unser brave Colleague Pfund aus dem Bette heraus verhaftet, u. a. wegen eines Artikels, von dem selbst die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ wenige Wochen vorher noch tiefbedauernd gesagt hatte, daß er strafrechtlich unangreifbar sei.

Wie hat sich nun nach allen diesen Reuegerungen und Handlungen, die nach der Versicherung der servilen Presse von dem Beifallsturm des gesamten deutschen Volkes begleitet sein sollen, die Entrüstung der Bevölkerung uns gegenüber geändert? Zahlen mögen reden.

Ende voriger Woche betrug die Auflage unseres

Blattes etwa 45,000. Am letzten Donnerstag des Monats September betrug die Auflage des „Vorwärts“ beinahe 100,000. Und am Freitag Morgen, in dem Moment, wo wir die Druckerei verlassen, war die Auflage des „Vorwärts“ auf 120,000 gestiegen. In der Nacht hergestellte Auflage von 100,000 ist für den Bedarf ausreichend. Unserem Dank der Berliner Arbeiterschaft für diese thatkräftige Unterstützung und Anerkennung unseres in dieser Beziehung schwereren Wirkens!

Die Hoffnungen auf den Reichstag, die von einigen ganz übergeschnappten Patrioten bezüglich eines neuen gesetzgeberischen Kreuzzugs gegen die Socialdemokratie gehegt werden, charakterisirt die „Frankf. Ztg.“ wie folgt:

„Ganz so wie nach der Ermordung Carnots einzelne Blätter die sofortige Einberufung des Reichstages und schneller That verlangt haben, so wird jetzt schon wieder auf schleunigen Zusammentritt des Reichstages gedrungen. Das ist nicht ernst zu nehmen und beweist eine maßlose Ueberschätzung der Leistungen des „Vorwärts“. Der Reichstag wird im Herbst zusammentreten, und selbst wenn er noch so früh berufen würde — das sollte doch nur jeder ernste Politiker wissen, daß dieser Reichstag sich glücklicherweise nicht durch augenblickliche Erregung zu einer übereilten Gesetzgebung hinreißen läßt. Impulsive Entschlüsse faßt die gesetzgebende Körperschaft nur, wenn das Vaterland in Gefahr ist. Für gewöhnlich ist der Reichstag glücklicherweise sehr bedächtig und zähe. Ein Blick auf die Presse der verschiedenen Parteien zeigt auch, daß die grundsätzlichen Anschauungen über Umsturzbestämpfung nicht geändert haben. Es gehört keine besondere Eingeweihtheit dazu, um zu wissen, daß die Regierung die Ablehnung des Umsturzgesetzes, das ihre einzelnen Mitglieder mit sehr verschiedenen Empfindungen verteidigt haben, als eine endgiltige angesehen und aus den langen Verhandlungen mehr oder weniger resignirt die Ueberzeugung gewonnen hat, auf diesem Wege sei mit diesem Reichstage nichts zu machen. Von einem erneuten Versuche, etwa in anderer Form, war bisher nicht das Geringste bekannt; man muß daher bis zum Beweise des Gegentheils annehmen, daß die jetzige Bewegung, auch wenn sie von Organen unterstützt wird, die zuweilen officiös sind, die Regierung zu einer Action zwingen will, zu der sie selbst in der sicheren Voraussetzung einer neuen Niederlage sich nicht entschließen konnte. Auch darin wiederholt sich das alte Spiel. Die Sehnsucht nach der starken Regierung, die neben dem Kampf gegen die Socialdemokratie die Geschäfte der politischen und wirtschaftlichen Reaction besorgt, ist durch Hohenlohe nicht befriedigt worden und macht sich von Neuem geltend. Es giebt immer noch genug Politiker, die nach staatsretterischen Abenteuern drängen, um dabei ihre eigenen Geschäfte zu fördern. So lange die Regierung schweigt, wird die Fructification der Rede des Kaisers fortbauern.“

Gegen ein neues Ausnahmegesetz schreibt die „Köln. Volks-Ztg.“:

„Das Centrum hat seinen Standpunkt zu der Sache gegen früher zweifellos nicht verändert. Gelegentliche Ausschreitungen der socialdemokratischen Presse, bei denen doch im Grunde gar nichts Neues zu Tage tritt, können keinen Anlaß bilden, gleichsam ab irato zu einer anderen Auffassung überzugehen. Ein Ausnahmegesetz, das hat die Erfahrung unzweifelhaft gelehrt, nützt der Socialdemokratie mehr, als es ihr schadet. Es kann zur Abdämpfung des Tones in Wort und Schrift zwingen die Organisation zerstören, die offene Agitation verhindern, aber es kann nicht die Ausbreitung der Socialdemokratie hindern, sondern macht sie nur noch gefährlicher. Verschärfte Maßregeln gegen den Umsturz haben auch keinen Werth, wenn sie nicht bis an die Quellen der Umsturzbestrebungen gehen und sich nicht auch gegen die Untergrabung von Religion und Sittlichkeit durch „Wissenschaft und Kunst“ richten. Das war der Standpunkt des Centrums bei dem vorigen Umsturzgesetz.“

1. daß das uneheliche Kind den Familiennamen des Vaters erhält, und dem der Mutter nur dann, wenn der Vater nicht festgesetzt werden kann;
2. daß das uneheliche Kind seinem Vater und dessen Verwandten gegenüber die rechtliche Stellung eines ehelichen Kindes erhält (womit zugleich die Frage der Unterhaltungsspflicht entschieden wird);
3. daß der Mutter des unehelichen Kindes die elterliche Gewalt über das Kind zusteht;
4. daß dem Vater, der freiwillig ein uneheliches Kind als das seinige anerkennt, in Gemeinschaft mit der Mutter die elterliche Gewalt zukommt;
5. daß die oben erwähnte Bestimmung des preussischen Landrechts, betreffend die Rechtswirkungen des unter Zulage künstlicher Ehe stattgefundenen außerehelichen geschlechtlichen Verkehrs, Ausnahme in das Gesetz findet.

Wird dem unehelichen Kinde von vornherein die rechtliche Stellung eines ehelichen zuerkannt, so werden die unter Tit. 6, Buch IV, Abschn. II. des Entwurfes gegebenen Bestimmungen über die Legitimation unehelicher Kinder durch nachfolgende Ehe oder durch Eheleiterklärung überflüssig. Es heißt da: „Ein uneheliches Kind erlangt dadurch, daß der Vater sich mit der Mutter verheirathet, von der Eheschließung an die rechtliche Stellung eines ehelichen Kindes.“ Und: „Ein uneheliches Kind kann auf Antrag seines Vaters durch eine Verfügung der Staatsgewalt für ehelich erklärt werden.“

Von Erfüllung derartiger Formalitäten darf die Zuerkennung von Rechten an das uneheliche Kind nicht abhängig sein; seine natur- und vernunftrechtlichen Ansprüche an den Vater sind von vornherein dieselben, wie die des ehelichen Kindes und es ist Ungerechtigkeit, den willkürlichen Entschluß des Vaters darüber entscheiden zu lassen, ob es mit dem ehelichen Kinde gleichberechtigt sein soll oder nicht. Menschenrechte — und solche hat das uneheliche Kind genau so viele wie das eheliche dem Vater gegenüber — sollen bedingungslos gelten. Ebenso die Vaterpflichten; sie sollen ausübt werden gleichermaßen an unehelichen wie an ehelichen Kinde.

Aber die „Heiligkeit der Ehe“? Diese heuchlerische und läugerische Phrase der herrschenden Gesellschaft lasse man nur aus dem Spiele, denn gerade im Interesse Derer, die sie beständig im Munde führen, hat der Entwurf für das bürgerliche Gesetzbuch seine Bestimmungen über die unehelichen Kinder ja getroffen. Im arbeitenden Volke gilt es als eine Schande, die außereheliche Mutter und das außereheliche Kind zu verlassen und auf Alimonte anzuweisen. In den herrschenden Klassen aber ist das eine sogenannte „vernünftige Erwägung“ und die Regel. Der wohlthuirte Mann kauft sich von seinen moralischen Verpflichtungen gegenüber der Verführten durch Zahlung der „gesetzlichen Alimonte“ los, heirathet eine Andere und bleibt ein „respektabler“ Bürger, vorzüglich dazu befähigt, die „Heiligkeit der Ehe“ Moses und der Propheten wegen zu verteidigen und auf die bösen Socialdemokraten zu schimpfen, die diese „Heiligkeit“ zerstören wollen.

Harmonie befindet mit Allem, was existirt, daß er so in dem Höchsten, was es giebt, seine Bestimmung, Alles zu verstehen und zu lieben, erfüllt.

Unter den unergründlichen Geheimnissen, von denen wir umgeben sind, schloß er, „ist eines gewiß: daß die Unregelmäßigkeit, der Opferauth, das Mitleid, die Güte überall und immer als die edelsten und besten der menschlichen Eigenschaften betrachtet worden sind. Klammern wir uns an diese Gewisheit. Wer wird die Behauptung aufrecht erhalten können, daß ich niedrig handle, wenn ich es mir zur Aufgabe mache, die Summe der Juthümer, der Ungerechtigkeiten, der Schmerzen, unter denen meine Mitmenschen leiden, zu verringern?“

Ein anderes Mal erzählte René Annetien, was er gedacht hatte, als er zu sterben glaubte. Er war sicher, sagte er, daß er — was sein größter Trost war — in ihr, in ihrem Bruder weiterleben würde, daß er immer ein Ethid ihrer Seele, ein Element ihres Herzens und Geistes bilden würde.

„Stirbt man denn wirklich? Sobald eine Idee ausgesprochen ist, dauert sie fort, erregt die Geister, und ihre Wirkungen zeigen sich noch in den unbegrenzten Fernen der Zeiten, wie die geringste Bewegung in einem Winkel der Welt ihre Schwingungen bis in die Unendlichkeit des Raumes fortpflanzt. Kein Wesen geht über die Erde, ohne eine Spur seines Wandels zurückzulassen. Kein Gedanke, keine Handlung kann vergehen, ebenso wie kein Atom der Materie. Jemand ein zufällig gefallenes Wort legt sich wie ein Keim in

Harmonie befindet mit Allem, was existirt, daß er so in dem Höchsten, was es giebt, seine Bestimmung, Alles zu verstehen und zu lieben, erfüllt.

Unter den unergründlichen Geheimnissen, von denen wir umgeben sind, schloß er, „ist eines gewiß: daß die Unregelmäßigkeit, der Opferauth, das Mitleid, die Güte überall und immer als die edelsten und besten der menschlichen Eigenschaften betrachtet worden sind. Klammern wir uns an diese Gewisheit. Wer wird die Behauptung aufrecht erhalten können, daß ich niedrig handle, wenn ich es mir zur Aufgabe mache, die Summe der Juthümer, der Ungerechtigkeiten, der Schmerzen, unter denen meine Mitmenschen leiden, zu verringern?“

Ein anderes Mal erzählte René Annetien, was er gedacht hatte, als er zu sterben glaubte. Er war sicher, sagte er, daß er — was sein größter Trost war — in ihr, in ihrem Bruder weiterleben würde, daß er immer ein Ethid ihrer Seele, ein Element ihres Herzens und Geistes bilden würde.

„Stirbt man denn wirklich? Sobald eine Idee ausgesprochen ist, dauert sie fort, erregt die Geister, und ihre Wirkungen zeigen sich noch in den unbegrenzten Fernen der Zeiten, wie die geringste Bewegung in einem Winkel der Welt ihre Schwingungen bis in die Unendlichkeit des Raumes fortpflanzt. Kein Wesen geht über die Erde, ohne eine Spur seines Wandels zurückzulassen. Kein Gedanke, keine Handlung kann vergehen, ebenso wie kein Atom der Materie. Jemand ein zufällig gefallenes Wort legt sich wie ein Keim in

einer der untrigen verwandten Intelligenz fest, entwickelt sich dort und entfaltet sich oft erst nach vielen Jahren in kräftigen Blüthen, welche die Zukunft pflücken wird, ohne ihren Ursprung zu kennen.

„Und so“, fuhr René fort, „gestiel mir der Gedanke, daß das Beste meines Wesens in Dir fortbestehen und sich durch Dich auf Diejenigen übertragen würde, die mich nicht gekannt haben.“

Aber Annette verbot ihm, von so traurigen Dingen zu sprechen. Sie schloß ihm in sanfter Tyrannei den Mund mit der Hand und zwang ihn so, zu der ruhigen Wirklichkeit ihres gegenwärtigen Lebens zurückzukehren.

Das Leben, das gegen René so lange herbe und grausam gewesen war, schien jetzt leichter werden zu wollen. Aus der Schweiz kam ihm eine zweite Freude. Die „Romanische Revue“, die Herr de Marmand in Lausanne leitete, war mit seinem Tode eingegangen. Ein Kreis von Freunden der Literatur war mit der Gründung einer anderen beschäftigt, die wirklich modern, von freibeillichem Geiste getragen werden, den philosophischen Discussionen offen stehen und allen Talenten, wie allen Theorien zugänglich sein sollte. Kurz, sie sollte die geistigen Strömungen der kleinen französischen Schweiz, die in ihren ruhmreichen Epochen die Führerin Frankreichs zur Demokratie, zum Verständniß der Nation und der Literatur der übrigen Länder gewesen war, zusammenfassen und fördern.

(Schluß folgt.)

Im vorliegenden Bericht des Ausschusses über die wichtige Angelegenheit der Einbürgerung der Fremden...

inneren Politik Bismarck's an die Hand geführt werden sollte. Bismarck hätte ja auch die Entlassung Stöcker's...

Die Sozialdemokratie, zu dem ich die Sozialdemokraten immer von Neuem aufzufordern, ist nur das notwendige Ergänzung...

Diese Hilfe des Centrums ist hier allerdings gar nicht zu machen. Aber ist die Ablehnung desselben auch eine aufrichtige?

Prügelstrafe in deutschen Gefängnissen. Zu der kürzlich den "Grenzboten" entnommenen Mittheilung über die Anwendung der Prügelstrafe...

Die nächste Session des französischen Parlaments wird bereits ihren Schatten voraus. Bisher sind acht Interpellationen offiziell angekündigt worden...

Die erbärmliche Heuchelei und Feigheit der ordnungsparteilichen Staatsreiter tritt in ihrem gleichzeitigen Verhalten gegen die angeblichen Ausschreitungen der sozialdemokratischen Presse...

In Preußen hat man die Prügelstrafe in den Zuchthäusern als Disziplinarstrafmittel beibehalten, wogegen sie für Haft- und Gefängnisgefangene durch Ministerial-Erlaß vom 15. Februar 1876 verboten ist.

Zu einem Waffengang will Rußland sich offenbar gegen Japan rüsten. Wie aus Wladivostok berichtet wird, herrscht dort eine lebhaft militärische Thätigkeit.

Der Stöcker-Brief, schreibt der "Vorwärts" den wir vor wenigen Tagen zur weiteren Illustration der "Königstreue" und "Ehrlichkeit" konservativer Parteiführer...

Wir denken, die übrigen angeführten Disciplinarmittel sind zum Theil, weil ebenfalls unmenschlich, auch zu entbehren.

Das Organ der österreichischen Socialdemokratie, die "Arbeiter-Zeitung" in Wien läßt an der neuesten Rede des deutschen Kaisers eine sehr scharfe Kritik, welche die Presse im Deutschen Reiche allerdings aus leicht ersichtlichen Gründen nur auszugsweise wiedergeben kann.

Arbeiterbewegung.

Die socialdemokratische Ueberzeugung ist heute Besitzthum aller Arbeiter, aller Derer, die in einem Kriege das entscheidende Gewicht ausüben. Sie wird in Hälfte alle wehrfähigen Männer des Deutschen Reiches ergriffen haben...

In Leipzig wurde in der Pfeifferschen Rindwaggen-Fabrik in der Stephanstraße ein Korbmacher deshalb gekündigt, weil er dem Holzarbeiter-Verband angehört.

In **Wien** (Fachern) sind die Maschinen der Wichterlben aufgegeben worden. Es wird um Herabsetzung der Steuern gebittet.

In **Wien** haben die streikenden Arbeiter der Umkleemaschinen-Fabriken die große Vermittlung, daß die Streikenden entlassen und die betreffenden Fabriken geschlossen wurden, weil sich die Fortführung des Betriebes wegen des Mangels an Arbeiter nicht mehr lohnte.

In **Kopenhagen** beginnt Sonntag der dänische Weberkongress. Die Tagesordnung enthält unter anderem folgende Punkte: 1. Der Bund tritt den vereinigten Fachorganisationen bei und erklärt sich für deren planmäßige Streikunterstützung. 2. Inwiefern soll sich der Bund einer internationalen Fachorganisation anschließen? 3. Errichtung eines Schiedsgerichts. 4. Gleichzeitiger Beitritt in allen Lokalverbänden. 5. Erhöhung der Arbeitsunterstützung. 6. Preislisten. 7. Wie können alle Facharbeiter für die Organisation gewonnen werden? 8. Abschaffung des Bezahlungssystems. 9. Abhaltung des nächsten Kongresses.

Vermischtes.

Die **Fabrikation von Kriegsgeheimnissen** zur höheren Ehre des Schlachten-Patriotismus steht zur Zeit in Deutschland in Applikation. Eine besondere Reichs-Webersteuer auf dieses Gebiet „gutgesinnter“ Geschäftsbetriebes würde erhebliche Summen einbringen. Zudem sich aber diejenige Presse, die die „einzig wahre“ Vaterlandsliebe in Anspruch genommen hat, gegenwärtig darin gefallt, allerlei kleine, theils heitere, theils rührende Historien aus dem deutsch-französischen Kriege zu erzählen, passieren diesen Blättern in ihrem „patriotischen“ Uebereifer zuweilen Mißgeschick — recht herzhafte Mißgeschick, deren eines wir zu Ruh und Frommen stillvergünstigter Zeitungsläser in seinem ganzen Reize bloßlegen wollen. Die konservativ-antimilitarische „Leipziger Zeitung“ berichtete dieser Tage von einem merkwürdigen Abenteuer, das einem Rittmeister des sächsischen Garde-Regiments bei Mars-la-Tour begegnet sein sollte, und die übrigen Amts- und sonstigen Blätter, welche auf den Hurrathpatriotismus der sächsischen Spieser spekulieren, druckten die Mär lustig nach. Da hieß es nun, ein Rittmeister des sächsischen Garde-Regiments habe bei Mars-la-Tour im Kampfgewühl mit französischen Kürass-

ieren ein kleines „reclutement“, aber „empfangen“ ein Kind von der Straße hinweg aus Mitleid auf seinem Fattel genommen, damit es nicht von den Pulen des Kampfes zerstampft würde und sei hierdurch vom Tode gerettet worden, indem einige Revolverkugeln, welche sonst den Rittmeister getroffen hätten, das Kind durchbohrten und seinen Beschützer nur leicht verletzten. Der „Reclutement“ habe dann die Leiche des Kindes zu seiner Mutter gebracht, welche ein Gut am Rhein hatte, und dort sei das Kind in der Familiengruft beigesetzt worden. — Soweit die Mär des königlich sächsischen Amtsblattes. Dem betreffenden Redacteur, der doch eigentlich über jede Bewegung sächsischer Truppen unterrichtet sein sollte, hätte eigentlich bekannt sein müssen, daß das sächsische Armeekorps bei Mars-la-Tour gar nichts zu thun gehabt hat, sondern erst am 17. August auf dem Schlachtfelde eingetroffen ist. Aber der über derartige kleine Beschäftigungen der patriotischen Phantasie darf man sich nicht wundern; auf eine Handvoll Unrichtigkeiten kommt es dabei nicht an. Merkwürdig ist nur, daß ganz genau dieselbe Kriegsgeschichte bereits einmal passiert ist, beziehungsweise in der „Leipziger Zeitung“ vom 17. August 1871. Der Jahrgang 1894 des österreichischen Veteranenkalenders „Der Soldatenfreund“ berichtet nämlich genau dieselbe rührende Geschichte, nur daß sie sich dort nicht auf Mars-la-Tour, sondern auf Königgrätz, nicht auf einen „Siegesritt“, sondern auf den bekannten „fatalen Rückzug“, wie es in dem Kalender heißt, nicht auf einen Rittmeister der sächsischen Garde, sondern auf einen österreichischen Dragonerrittmeister, Grafen R., bezieht. Die Gegner sind nicht französische Kürassiere, sondern preussische Husaren, und die Mutter des Rittmeisters hat ihr Gut nicht am Rhein, sondern in Steiermark. Sonst stimmt alles ganz genau, und längere Stellen der Kalendererzählung, welche übrigens einem österreichischen Dragonercorporal zugeschrieben wird und sehr viel ausführlicher und anschaulicher ist als die in der „Leipz. Ztg.“, sind wörtlich in dem zuletzt erwähnten Blatt enthalten. Ist es nun schon merkwürdig, daß überhaupt ein derartiges Vorkommniß möglich war, so ist es jedenfalls noch viel merkwürdiger, daß eine solche „höhere“ Fügung, als welche man das Ergebnis offenbar zu betrachten hat, sich binnen fünf Jahren zweimal genau in derselben Weise betätigt haben soll. Und da will die böse Welt noch immer nicht an Wunder glauben! Oder sollte der Gewährsmann des Leipziger Blattes etwa gar ein patriotisches Plagiat begangen

haben, daß diese in einem anderen demselben Jahre... hat sich eine ähnliche Geschichte... im Jahre... hat sich eine ähnliche Geschichte... im Jahre... hat sich eine ähnliche Geschichte...

Was ein Schandsticker. Im „General-Anzeiger“... Albersfeld... die folgende Artikelkennung: „Fr. W.“... uns hat der arme Papierkorb leid, als wir das lurchige Gedicht hineinversenkten. Nachstehend eine Probe zur... gung unserer Leser:

Wacht Euch Bollbart, Schnurbart, Fliege,
Sei's bei Euch, wie's immer war;
Aber reizt nicht zum Kriege,
Denn es wacht der deutsche Kar.
Franzmann, Franzmann, Franzmann Du,
Bleib zu Haus und laß Deutschland in Ruh,
Sonst bekommst Du ganz gewiß
Stiege bis hinter Paris.“

Wenn man nun zwar sich freuen kann, daß eine „Sedantunnicantien“ in dieser Weise heimgeleuchtet wird, so wird es auch wohl von Interesse sein, zu erfahren, da ein mehrere Strophen umfassendes „Gedicht“, welches wunderbar Weise auch die so herrlich kritisierte Strophe „Wacht Euch“ u. s. w. enthält, einen Barmer Lehrer zum Verfasser hat. Das Interesse steigert sich vielleicht noch, wenn man hört, daß dieser Lehrer sein Nachwerk nach einer von ihm höchst eigenhändig componirten Melodie seinen Schülern eingepaukt hat und es von ihnen auch während der Stunden singen ließ. Soviel uns von der Schulmeister bekannt ist, sind den Lehrern die ihren Schülern beizubringenden Gesänge und Lieder vorgegeschrieben. Sind die Lieder von „Fr. W. D.“ etwa ihres hohen Werthes erkannt und gleichfalls vorgegeschrieben oder — falls „Fr. W. D.“ und der Barmer Lehrer identisch sind — heißt „Fr. W. D.“ ein Privilegium, seine eigenen dichterischen Erzeugnisse seinen Schülern einzupumpfen?!

Mittwoch, den 11. September, Abends 8 Uhr findet eine

Große Volksversammlung

im Saale der „Concordia“, Margarethenstraße 17, statt.
Tagesordnung: 1. Die Rechtsstellung der Frau und das bürgerliche Gesetzbuch. Referentin: Frau Emma Jhrer. 2. Discussion. 3. Stellung der socialdemokratischen Frauen zum Breslauer Parteitag. In Anbetracht der überaus wichtigen Tagesordnung wird um recht zahlreichen Besuch, besonders der socialdemokratischen Frauen u. Mädchen gebeten.

Entrée wird nicht erhoben.
Die Einberuferin.

Schneider und Schneiderinnen Breslau's.

Dienstag, den 10. September cr., Abends 8 Uhr, findet im **Civoli, Rindorffstraße 35**, eine **Große öffentliche Versammlung** für alle in der Schneiderei und verwandten Berufe beschäftigten Personen statt.
Tagesordnung: 1. Wie erreichen wir bessere Existenzbedingungen? 2. Discussion und Anträge. Referentin: Frau Emma Jhrer, Breslau. Um zahlreichen Besuch laden ein **Der Einberufer.**

Ortskrankenkasse der Hutmacher.

Montag, den 16. d. Mts., Abends 7 1/2 Uhr:
General-Versammlung
Nikolaistraße 27, „Harmonie“.
Tagesordnung: 1. Statutenänderung, betr. die §§ 2, 38 und 41. 2. Erhöhung des Pensumgehaltes. 3. Interne Angelegenheiten.
Der Vorstand. Steinig, Vorsitzender.

Der Verkauf von Tischzeug mit Webefehlern

findet jetzt nur
19 Blücherplatz 19 statt.

A. Fink.

Lobe-Theater.

Montag:
„Die Zeitrente“.

Victoria-Theater.

(Simmmer-Garten).
Budapester Possen-Theater.
Anfang des Concerts 7 Uhr.
der Vorstellung 7 1/2 „

„Harmonie“

Sommer-Theater,
Nicolaitraße 27.
Täglich:
Große Künstler-Vorstellung.
Anfang 8 Uhr.

Soeben erschien:

Fromme Brüder.

Neue Verse,

gehauen u. gestochen

vom jüngsten

Bruder Heinrich.

Preis 10 Pfg.

Zu beziehen durch alle Colporteu re

Musik-Instrumente.

Alle Blas-, Streich- u. Schlag-Instrumente, Spielböden zum Drehen u. selbstspielend, Harmonika's u. fertige R. Cohn, Kupferstraße 17. 391

Farin

Beste weiße, Pfd. 23 Pf.
Kaffee, Karolb. Mischung, v. vorzüglichen Geschmack, tägl. frisch geröst. Pfd. 160 Pf.
andere Sorten billiger.
Ungeblauten Zucker z. Einlegen sowie guten Wein-Essig billig

Großes helles Brot

Beste Weizenstärke Pfd. 20
Soda 4 Pf., Franz-Kaffee 6
Lafelreis, großkörnig Pfd. 15
Grapev. 10 Pf., an, Wiener Grieß 14
Besten Schweizerkäse Pfd. 85
Feinst. Gebirgshimbeerfart = 45
Reinstes Schweinefett = 54
Lafelmargarine = 65
Best. amer. Petroleum Liter 18
Matthiasstr. 9

E. Adamy, Salzstraße 1.

Breslau.

Dienstag, den 10. September:

Kranken- u. Unterstützungsbund der Schneider, Deutscher Lds. (E. H. Braunschw.) Abends 8 Uhr: Kaffeeabend im Gasthaus „zum roten Löwen“, Kupferstraße 21. Gäste willkommen! Aufnahme neuer Mitglieder.

Durch die Expedition der „Volkswacht“ ist zu beziehen:

Die vorzüglich gelungene Abbildung

von

Jassalle's Grabstätte.

Preis 25 Pfg.

Warum die Socialdemokratie die Sedanfeier nicht mitmacht.

(Schluß)

Nach dem Kriege begann nun die Schreibung des Volkes in Reichsfreunde und Reichsfeinde. Zu diesen letzteren gehörten alle, die nicht in stummer Verehrung zu Bismarck ausblieben. Ultramontane, Polen, Welfen u. s. w., aber vor allen die Socialdemokraten. Da unsere Partei also zu Reichsfeinden gestempelt war, hatte sie umsoweniger Ursache, den Reichsfesttag zu feiern.

Ein nationales Fest ist der Sedanfesttag niemals gewesen, sondern ein Parteifest. Diese Auffassung hatte auch Bischof Kettler, als er in einem Rundschreiben an seinen Klerus 1874 erklärte: das Sedanfest geht nicht vom ganzen Volke aus, sondern von einer Partei, ist also künstlich gemacht; der Feier fehlt die innere Wahrheit.

Als Reichsfreunde dagegen betrachteten sich diejenigen, welche aus der Reichsgründung Vortheil hatten. Wirkliche Reichsfeinde, also solche, welche gegen die Reichsgründung überhaupt waren, gab es nur sehr wenig, und diese waren nicht in den Reihen der Arbeiter, sondern in ganz anderen Kreisen zu suchen. Die Arbeiter sind niemals Reichsfeinde gewesen, sie haben auf den Schlachtfeldern gekämpft und geblutet und dadurch zur Verwirklichung der Reichseinheit beigetragen, sind aber von denen, die sich an ganz anderen „Gründungen“ als der des Reiches beteiligten, als Reichsfeinde bezeichnet worden. (Stürmischer Beifall.)

Verschiedene Ansichten darüber, wie das neue Reich zu gestalten sei, gab es allerdings, aber der Gedanke der nationalen Einigung Deutschlands war so allgemein, daß seine Verwirklichung gar nicht mehr gehindert werden konnte. Die wirtschaftliche Entwicklung bedingte den deutschen Einheitsstaat, denn die kleinstaatliche Zerissenheit war dem Handel und Verkehr in jeder Hinsicht im Wege. Die Einigung Deutschlands war also nicht Bismarcks Werk, sondern die notwendige Folge der wirtschaftlichen Entwicklung und die Verwirklichung eines allgemein herrschenden Gedankens.

Und da sollten wir, die Arbeiter, Gegner des Nationalstaates sein? Ich habe noch nie gehört, daß jemand von uns den 1866 entthronten Fürsten eine Thräne nachgeweiht hätte; im Gegentheil bedauerte man hier und da, daß mit denselben nicht noch gründlicher aufgeräumt worden ist. (Heiterkeit.)

Daß uns in dem deutschen Reiche manches nicht gefällt, ist allerdings richtig, und wenn wir für die Verwirklichung unserer Forderungen kämpfen, so ist das unser gutes Recht; wenn das diesem und jenem

unbillig ist, so bedauern wir das. (Warum es aber nicht anders. (Ortsteil und Beifall.)

Das allgemeine Wahlrecht ist uns bei der Gründung des Reiches gegeben; durch diese Mittel haben wir unsere Forderungen durchzusetzen. Wer aus dem allgemeinen Wahlrecht nehmen will, der spielt mit dem Reichsgedanken, der ist ein Reichsfeind. (Erläuternder Beifall.)

Wir waren Gegner der Annexion. Nachdem sie vollzogen, ist gewissermaßen ein neues Recht geschaffen — wie, das ist eine andere Frage — und es würde Ströme von Blut kosten, wollten wir in die Rückgabe von Elsaß-Lothringen an Frankreich willigen. Unbeschadet unserer Grundsätze kann von einer Rückgabe keine Rede sein, weil der daraus entstehende Krieg so schrecklich würde, daß niemand dafür die Verantwortung übernehmen kann. Ich für mein Theil — und ich kann hier nur meine persönliche Auffassung aussprechen — würde es auf einen Krieg wegen dieser Angelegenheit nicht ankommen lassen. Wenn die Franzosen hierüber anders denken, so ist das ihre Sache, die vernünftigen unter ihnen werden hierin mit uns einer Meinung sein.

Uns wird ferner vorgeworfen, daß wir in Bezug auf die Emser Depesche nach unserer Weise der Wahrheit die Ehre geben.

Ich lege der Depesche und der Manipulation Bismarcks mit derselben nicht die Bedeutung bei, wie der eine oder andere meiner Parteigenossen. Napoleon konnte sich nur noch durch einen glücklichen Krieg auf dem Thron erhalten. Aber auch Bismarck arbeitete seit Jahren auf den Krieg mit Frankreich hin. Das Streben der Deutschen nach nationaler Einheit war vorhanden und wurde von der Bourgeoisie anderer Länder mit Mißgunst betrachtet, weil sie in dem einzigen Deutschland einen unbequemen Concurrenten sah. Den fortgesetzten Annäherungen und Einmischungen des französischen Kaisers in die deutschen Angelegenheiten waren allgemein auch von der Socialdemokratie als ungebührlich betrachtet worden und daher entschieden zurückzuweisen.

Es steht fest, daß der Absender der Emser Depesche etwas anderes gemeint hat, als das, was der Redacteur derselben der Welt bekannt gab. Die Depesche war aber für den Zeitpunkt des Kriegeausbruches von sehr wesentlichem Einfluß. Man kann die Aenderung der Depesche tadeln, man kann sie loben, je nachdem, nur soll man sie nicht ableugnen. Vom ethischen Standpunkt aus war die Depesche-„Correctur“ nicht entschuldigbar. So lange der Krieg zu vermeiden wäre es verwerflich, ihn herbeizuführen. Aber abgesehen von ethischen Erwägungen, nur vom Standpunkte der Klugheit betrachtet, kann ich es verstehen, daß Bismarck, wenn der Krieg doch unvermeidlich, den günstigsten Augenblick für den Anfang desselben für sich wählte.

Die Depesche aber, daß es aus der Sprache eines Feindes, aus der Feindeshaftigkeit — dem König Wilhelm sollte dem Krieg nicht — dem Kriegsgewinn gemacht sei, läßt sich nicht aus der Welt schaffen, und er lassen uns nicht verblenden, immer wieder darauf hinzuweisen, wie die Depesche zu Stande gekommen. (Großer Beifall.)

Das Annehmen der Socialdemokratie ist begrifflicher Weise den herrschenden Klassen höchst unbequem. Es geht Leute, welche uns mit allen Mitteln aus der Welt schaffen möchten. König, Gumm und Genossen, die durch die Ablehnung der Annexionsvorlage eine Niederlage erlitten haben, fühlen sich jetzt wieder oben auf; sie wittern Morgenluft. Eine Hege wird gegen uns in Scene gesetzt werden und unter dem Deckmantel der nationalen Gefinnung wird die Bourgeoisie ihren ganzen Haß gegen uns auslassen, und die bürgerliche Presse ist so feig und so erbärmlich, wie sie es seit den Zeiten Robillings nicht gewesen ist.

Woher diese nervöse Aufregung? Gewiß, die auswärtigen Verhältnisse sind nichts weniger als angenehm.

In Bezug auf die auswärtige Politik ist eben das eingetroffen, was Karl Marx vor 25 Jahren voraussahe. Bei den Kieler Festen trat es klar zu Tage, daß eine tiefe Kluft die europäischen Nationen trennt.

In Italien protestirt das Volk gegen die Maßregeln seiner Gewalthaber, in Oesterreich herrscht ein unentwirrbares Durcheinander. Ich kann es begreifen, wenn angesichts dieser Zustände ein deutscher Kanzler sich fragt: Was wird die Zukunft bringen?

Die inneren Verhältnisse entwickeln sich durchaus nicht nach dem Willen der herrschenden Klassen, unsere Bewegung fängt an, die dicksten Bauernschädel zu revolutioniren. Da kann ich verstehen, daß man etwas sucht, um aus diesem Dilemma herauszukommen. Von all' diesem Gewirr sieht vortheilhaft ab die Sicherheit, mit der die Socialdemokratie vorwärts schreitet.

Es läßt sich nicht leugnen, daß die heutigen Zustände eine gewisse Aehnlichkeit mit denen von 1878 haben; ob die Folgen dieselben sind, wissen wir nicht. Wir sind uns bewußt, nichts gethan zu haben, was diese Haltung gegen uns rechtfertigt. Aber es ist nicht das erste Mal, daß gegen unsere Partei die schwersten Vorwürfe grundlos erhoben worden. 1878 hat uns Bismarck eine „Gesellschaft von Banditen“ genannt. Wohlan: die „Banditen“ sind in dem schweren Kampfe die Sieger geblieben, der Erfinder dieses unglücklichen Wortes sitzt heute geärgert und vergrämt abseits, die jugendfrische Socialdemokratie aber ist auf dem Plage und wird keiner Macht weichen. Was auch die Zukunft bringen mag, halten wir fest an unserer Ueberzeugung, behalten wir kühles Blut und klare Augen.

Bravender lang anhaltender Beifall erfüllte den Saal nach Schluß dieser fesselnden zweieinhalbstündigen

Für den Andern.

Lautlose Stille. Auf die Ebene hernieder flammt die Mittagsgluth der indischen Sonne, und die erhitzte Luft macht die dorrenden langen Grasbüschel wie im Fieberdurst zittern.

Das zerflossene Antlitz gen Himmel gefehrt, die zerfetzte Uniform mit geronnenem Blut übergossen, die Fäuste noch vom letzten Todskampfe in das Erdreich gekrafft, liegt inmitten die Leiche eines aus jener bunten zusammengewürfelten Schaar Söldlinge, mit denen Holland seine Besitztheile in Indien gegen die kriegerischen eingeborenen Volksstämme vertheidigt.

Es ist nicht der einzige Tote. Doch in seiner unmittelbaren Nähe dehnt sich die lange Reihe der Lebenden hin, welche gegen den verlorbenen Feind an schleichen. Sie liegen in flüchtiger Raft hingestreckt, wie die äußerste Erschöpfung sie niederwarf, der sie doch nicht Herr werden können in dieser engen Gemeinschaft mit der brennenden Sonne und dem für ewig verstummten.

Von den drei Vordersten, Alle in gleich jämlichen Zustände, wie der Tote, unterhalten sich zwei in halb leisem, mehr gedrummten Gespräch über den Dritten, der ihr Nachbar ist, eine feine, schlank Gestalt, der selbst noch in dieser Tracht noch etwas von dem ehemaligen Officier innewohnt, der den Kopf seines Königs nicht ganz so freiwillig mit den armseligen Lappen der holländischen Colonialarmee vertauschte, wie die zwei braunen harten Gefellen, die seine Kameraden sind.

„Aus Passion ist der auch nicht hergekommen.“
Nein, wahrlich nicht. Doch es giebt im heimischen Deutschland so viele Thore, welche auf die Straße der Verzweiflung hinausführen — Mancher ist unter ihnen hinweggeschritten, meinent, Edelmut und Güte seien denselben Weg gegangen . . .

Draußen weht Weltluft, nicht scharf gemacht durch die Ecken der Stadt und nicht verdunstet vom Athem der Menschen, sondern frei, göttlich, verwandt mit dem Himmel, in dem sie verschwebt, hier wie dort erlösend.

Den jungen zusammengesunkenen Menschen dort mit den vergehenden Zügen und dem verfehlten Leben hatte sie auch erlösen sollen . . .

„Wasser!“ stöhnte er mit brennenden Lippen und streckte den Arm aus in der Richtung, wo seine beiden Landsleute lagen.

Der Eine hob nachlässig den Kopf.

„Wasser?“ lachte er heiser. „Hat sich was bei Wasser! Da — laß Branntwein! Es sind, glaub' ich, noch ein paar Tropfen in der Flasche. Man soll nicht sagen, daß ich einen Kameraden verdursten lasse; wenn auch Deine gleichen —“

Das Uebribe brumnte er mürrisch in sich hinein. Der Andere griff gierig nach dem dargebotenen Gefäß und schüttete die ganze Menge des ekel lauwarmen Trankes auf einmal in sich hinein. Wenn es nicht erquickte, so stärkte es doch und half, die bleierne Mattigkeit für den Augenblick besiegen.

„Ich danke Dir, Kamerad!“
Und hinzu setzte er, während sein grober Gefährte kopfschüttelnd die feinen Finger des Dankenden betrachtete:

„Wenn man jetzt ein Stückchen Brod hätte!“

„Hast auch das nicht mehr im Sack?“ sagte der Zweite mit gutmüthigem Spotte. „Ja, so ein feiner Herr und haushaltend. Hat's Dich aus der Heimath gesagt — das Glück, das die Andern haben, während unsreins gleich ein Schußball heißt? Freilich Du!“

Es sprach ein gewisses Nichtverstehen der Lage des Andern aus diesem „Freilich Du!“ und unfreiwillich wohl, eine Aelterklärung, schärfer, ach! millionenmal verdammender, denn die, welche ihn einst in die Welt hinausgetrieben . . . Noch eine Weile lagen sie so, er mit sich ringend, ob er ihnen sein Schicksal erzählen sollte; sie wie im Warten darauf. Dann kam das Commando zum Aufbruch.

Am Ufer der glühenden Ebene bewegen sich die Grasbüschel, als gleite etwas Lebendes behutsam zwischenhin. Einen Augenblick taucht ein dunkles Gesicht mit glühenden, rachedurstigen Augen über den Halmen empor. Dann gleitet der Körper des indischen Spähers wie der Blitz wieder hinter sich, wo ein gurgelnder Strom die Ebene durchschneidet, während drüben, am andern Ufer, ein Wald sich dehnt; die Wasser rauschen auf, und ein hochgeschwungener Büchsenlauf blinkt in der funkelnden Sonne — eine kurze Minute, dann ist Alles wie ein gleißender, tiefender Schatten im Urwaldlicht verschwunden. Nur schimmernde Tropfen aus dem silbernen Strom dort unten fallen wie Perlen von Blatt zu Blatt.

Langsam, platt auf der Erde, kriechen sie, heran, zur Deckung vor dem spähenden Feinde nur das mahnende hohe Lied.

Nach. In das vom Reichstage ausgehende Hoch auf die Sozialdemokratie...

Parteilangebenen.

Eine Verwahrung veröffentlicht Genosse Fiedel, der in seiner Rede als Redner einer Versammlung...

Genosse Julius Seifert veröffentlicht bezüglich seiner Stellungnahme zum Sedanfest folgende Erklärung: Ich habe in der betreffenden Sitzung...

Zum Offener Reineidsprozess wird aus Essen gemeldet, daß eine eingehende Rechtfertigung der Revision abgefordert wurde...

Auch eine Kriegserinnerung. Bergmann Ludwig Schröder, der wegen angeblichen Reineides ins Zuchthaus...

Zum 2. September. Ein Flugblatt dieses Titels wurde am 1. September in 300,000 Exemplaren im ehemaligen nördlichen Belagerungsgebiet...

Sociale Uebersicht.

Saltisches Bauernleben. Die Wiener „Arbeiter-Zeitung“ schreibt: Die aus Galizien in Wien eintreffenden...

Weiter hinten liegt das Gros des Juges. Die drei Vordersten sind ausgesandt, den Feind zu recognosciren...

Nur der Haß singt im Vorübergleiten leise sein ewiges Lied.

Sie machen Halt und heben sich fachte aus den Halmen. — Rings ist Alles still.

„Die Hunde sind weitergezogen“, brummt der Eine. Dann sieht er den Wald am jenseitigen Ufer...

„Ach! da ist Wasser!“

Der Andere taumelt; auch er hat es bemerkt. Die Augen treten ihm fast aus den Höhlen; er will vorwärts stürzen...

„Wasser!“ flüstern seine brennenden Lippen.

„Aber Teufel! Wenn man ihm helfen könnte!“

„Wieder bleibt es minutenlang still. Nur das leude Klüßcheln des unfernen Stromes tört wie...

„Ich will es versuchen!“

„Was?“

„Zum Ufer hinabzuwaten.“

Wahlkampfes, der Rebezahl nach... Schmutzige, rot gefärbte...

Gerichtliches.

Eine „Vagabundin“ unter unwiderstehlichem Zwange. Vor dem Strafrichter des 12. Bezirkes zu Wien Dr. Weisk, erscheint ein 76-jähriges Mütterchen...

Socales.

Breslau, den 9. September 1895.

Volkerversammlung.

Mittwoch, den 11. September, Abends 8 Uhr, findet im Saale der Concordia im Interesse der Frauenbewegung eine große Volkerversammlung statt...

„Sie werden mich nicht gleich fressen, bin ja kein Kind mehr“, brummt der Grobe zurück. Und den Schaf seiner Büchse fester fassend, begann er vorwärts zu kriechen.

„Streich mit Eueren Eisen heraus, daß ich gedeckt bin. Und wenn Ihr etwas Verdächtiges seht, knallt drauf los. Ich hole das Wasser.“

Dann schlugen die Halme hinter ihm zusammen, und nur das sich langsam entfernende Geräusch, mit dem er sich über dem Boden hinwühlte, blieb hörbar, dann verstummte auch das...

„Ach, das ist Wasser! So hat ihn nie ein Trunt beiheim geschmeckt, und wäre er auch vom rarfsten Stoff gewesen, wie dieses köstliche, quellfrische, langentbehrte...

Dann ließ er es glückend in die bereitgehaltenen Glasgen laufen, seine and die seiner beiden Kameraden.

„Ja, auch der Andere küß sein Kamerad, sein Mitwägen, wenn er auch was Feineres war — oder gewieser war — als er selbst.“

Er bracht die Stöpel in die neugelassenen Behälter und best sich fachte rückwärts.

„De knallt es drüben schon auf... einiges Mal nur... und mit zerschmetterter Stirn finkt der Druwe zurück — für den Andern...“

in der Grotte... die Redaction...

Eine Parteiversammlung.

Die sich mit dem „Agrarprogramm“ beschäftigen wird, findet Dienstag, den 10. September, Abends 8 Uhr, im kleinen Saale des Etablissement „Deutscher Kronprinz“ statt...

* Im Wahlkreise Dels-Groß-Wartenberg gehen die Conservativen geradezu marktschreierisch zu Werke, um Herrn von Karborff zu unterstützen. Sie erlassen in den Kreisblättern folgende Ankündigung:

Wähler. Der berühmte Redner und Reichstags-Abgeordnete, der bayrische Herr Bauerngutsbesitzer Luz, einer der berühmtesten Redner des Reichstages, wird am Montag, den 9. September 1895, Nachmittags 6 Uhr, zu Neumittelwalde, im Saale des Herrn Genetlich sprechen...

Dieser Jahrmarschion läßt wirklich tief blicken. Ob der „berühmte Redner“, der Renommirbauer Luz aus Bayern, Herrn v. Karborff in den Reichstag verhelfen wird, ist sehr zweifelhaft.

* Die „berühmte Umsturvorlage“. Wegen dieses Ausrucks hatte, wie s. Z. mitgeteilt, in einer Verhandlung vor der Strafkammer des hiesigen Landgerichts gegen den Vorstand der freireligiösen Gemeinde, Staatsanwalt Dr. jur. Keil gegen den Rechtsanwalt Schreiber eine „Ordnungsstrafe“ von 50 Mark beantragt...

* Polizeiverordnung. Der Oberpräsident hat unter Zustimmung des Provinzialraths für den Umfang der Provinz Schlesien herdurch folgendes verordnet: „Die diesseitigen Polizeiverordnungen vom 15. September 1886 und 12. Juli 1891, betreffend die Bestrafung der Schulverschümmnisse werden hiermit aufgehoben.“

* Der Erlaß von Unfallverhütungsvorschriften auch für die landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften ist ein zwingendes Bedürfnis. Da die Berufsgenossenschaften in dieser Beziehung bis jetzt wenig oder gar keine Schritte gethan haben, so hat sich das Reichs-Versicherungsamt veranlaßt gesehen...

* Volksvorstellungen im Thalia-Theater. Director Dr. Loewe hat an die Vorstände der hiesigen größeren Vereine nachfolgendes Rundschreiben gerichtet:

„Veranlaßt durch das große Interesse, welches die von mir in den Vorjahren veranstalteten Volksvorstellungen im Thalia-Theater gefunden haben, werde ich in der vorstehenden Saison diese Vorstellungen regelmäßig stattfinden lassen und sie zugleich auf vielfach geäußerten Wunsch nach dem Princip des Berliner Schiller-Theaters der Allgemeinheit zugänglich machen. Zu diesem Behufe wird ein Abonnement eröffnet werden, welches in Serien von je sechs Vorstellungen ausgegeben wird. Jede Serie wird klassische Dramen, moderne bürgerliche Stücke und Lustspiele umfassen. Um ungefähr die Zahl der erforderlichen Vorstellungsabende vorher schätzen zu können, richte ich an den verehrlichen Vorstand das Ersuchen, gefälligst feststellen zu wollen, ob in dem dortigen Mitgliederkreise Interesse für diese Aufführungen besteht, und eine wie große Zahl von Mitgliedern etwa bereit sein würde, Abonnementshefte zu den nachstehenden Preisen zu entnehmen: Erster Rang, Loge und Proscenium 4,50 Mk.; Mittelbalcon und Parquet 3,60 Mk.; Seitenbalcon, Sperrsis 3.— Mk.; zweiter Rang 2,40 Mk.; dritter Rang und Siggalerie 1,20 Mk. Außer Abonnement betragen Preise an der Abendkasse: Erster Rang, Proscenium 3 Mk.; erste Rang, Loge 2 Mk.; Mittelbalcon, Seitenbalcon und

175. ... 1891

Theater-Nachricht. Der Director des ...

Strafensperrung. Die untere Dorfstraße ...

Telephonthurm. Nunmehr sind die Arbeiten ...

Bermittelt wird der Arbeiter Wilhelm Linke ...

Leichenfund. Gegenüber der Domintalkies ...

Arbeiterisiko. Ein Arbeiter aus Pöpel ...

Opfer der Granatexplosion. Nachträglich ...

Tödlicher Sturz. Am 6. d. M., Abends ...

Beim Baden ertrank am 6. d. Mts. ...

Verhaftet wurde am Sonnabend Vormittag ...

Proletarierelend. Am 6. d. M., Nach ...

Selbstmord. In der Nacht zum 7. d. M. ...

Aus dem Polizeibericht. In das ...

eingeleitet ...

Gewerbegericht. In den beiden Sitzungen ...

Unter welchem Druck die Fleischergefallen ...

Schlesien. * Kienitz, 7. September. Ueber ...

... 1891

Kienitz, 7. September. ...

Banzlau, 7. September. In der nächsten ...

a. Brien, 6. September. Ein Beitrag zur ...

Arbeiter in Stadt und Land sich die Hände reichen, sich und dem Lande zum Segen...

Vermischtes.

Die deutsche Presse im Sommer 1895 kommt diesmal über die Sauregurkenzeit glänzend hinweg...

Man schlägt sie auf, die alten Hände Von anno Stedig, Blatt für Blatt...

Neueste Nachrichten.

Die internationale Solidarität der arbeitenden Klassen hat einen glänzenden Ausdruck empfangen...

Berlin, 8. September. Der zentrale Empfang des Justizministers beim Kaiser soll mit der Frage verknüpft sein...

gegebenen Umständen wird schärfere Überwachung der sozialdemokratischen Presse beabsichtigt...

Im „Reichsanzeiger“ wird ein Erlass des Kaisers an den Reichskanzler veröffentlicht...

Die „Kölnische Zeitung“ glaubt, daß die Reichsregierung darauf verzichtet habe, mit vorsekularisierten Vorkämpfern...

Auf die Nachricht von der bevorstehenden Beilegung der Kameel-Zuschrift nahmen die Berliner Stadtverordneten davon Abstand...

Osterrade a. Harz, 8. September. Ein furchtbares Feuer zerstörte hier 46 Wohnhäuser und 50 Hintergebäude...

Wien, 7. September. Außer in Larnopol sind noch im politischen Bezirk Brody ein Cholerafall und im politischen Bezirk Rohatyn vier Fälle vorgekommen...

Paris, 7. September. Auf dem Fenster Sims des Polizeibüros der Mairie im III. Bezirk ist in vergangener Nacht eine Nickelbüchse mit halbverbrannter Lunte aufgefunden worden...

Charleroi, 7. September. 300 Arbeiter in der Grube „Blacard“ zu Mariemont haben die Arbeit eingestellt und verlangen Lohnerhöhung...

Madrid, 7. September. Das Auftreten der Cholera ist in Langer amtlich festgestellt...

Newyork, 7. September. Die cubanische Junta erhielt gestern eine Drahtmeldung aus Havana über einen neuen Sieg der Insurgenten bei Capatzenla...

Shanghai, 7. September. Die Revolution in der Provinz Kansu nimmt immer größeren Umfang an. Die Reichsarmee, deren Stärke nur groß auf dem Papier ist...

Verantwortlich gemäß § 7 des Preßgesetzes: E. Jahn; Redaktion und Expedition: Neue Graupenstraße 5/6...

Briefkasten

Der hier zum Verkauf gebrachten darf nur 1 Prozent des Gewichtes an Salz beigemischt sein...

Leitung.

Für die Familien der im Offener Weimeldesprengel verurtheilten Genossen gingen ein: H. v. ...

Expedition der „Volkswacht“.

Standesamtliche Nachrichten.

Beiraths-Ankündigungen. II. Bahnarbeiter Reinhold Kampe, ev., Georgenstraße 12, und Pauline Bismuth, dafelbst...